

Die Poesie des ungelebten Lebens

SPIEGEL-Redakteur Hellmuth Karasek über Peter Steins „Drei Schwestern“-Inszenierung in Berlin

Am Ende jedes Akts hört man ein seltsames Sirren: Es ist, als ob die Zeit, die in den einzelnen Bildern in abstumpfender, auch schmerzhafter Nichtigkeit ihr langsames Zerstörungswerk an den Menschen betreibt, auf einmal jäh und hörbar weggerissen würde, Jahre in Sekunden.

Erst im letzten Akt erklärt sich dieses Sirren: Es ist das entfernte Schnattern, es ist der Flügelschlag von Zugvögeln. Was wie ein surreales Zeichen wirkt, ein akustisches Symbol, gehört in Wahrheit zur Natur des Stücks.

Tschechow findet und setzt seine stetig eindringlichen Zeichen mit dem flüchtigen beiläufigen Material der Wirklichkeit, Peter Stein in seiner „Drei Schwestern“-Inszenierung folgt ihm dabei mit ingenieuser Bühnenphantasie.

Tschechows „Komödie“ (so befremdlich nennt er sie) handelt von den Verwüstungen, die die Zeit in das Provinzleben von drei höheren Töchtern schlägt. Sie handeln von Schmerz und Untätigkeit, vom Unflat des gemeinen Lebens. Es sind Tragödien der Nichtigkeit, wobei Tschechows Gerechtigkeitsinn dem Nichtigsten Tragödienwürde im Gelächter der Komödie zubilligt.

Wer die imponierende Künstlichkeit und zuweilen imponiersüchtige Kälte in

* Mit Jutta Lampe, Edith Clever, Corinna Kirchhoff.



Regisseur Stein
Echo-Rufe in der Weite

den jüngeren Arbeiten Peter Steins (in den „Negern“ oder im „Klassenfeind“) noch vor Augen hat, der wird um so stärker bewundern müssen, wie Stein mit seiner Tschechow-Arbeit zurückgefunden hat zum theatralischen Abbild des Lebens.

Jedes der vier Bilder hat eine unverwechselbare Atmosphäre, hat ein eigenes Zeit- und Lebensgefühl, im Bühnenraum (Karl-Ernst Herrmann) wird dunkle Enge oder tristes Verlorensein in heller Weite deutlich.

Etwa im zweiten Bild: Es ist dunkel, die Fenster sind mit Teppichen verhängen, die Möbel mit Schonbezügen überspannt. Die Schwägerin der drei Schwestern hat begonnen, das Haus zu erobern. Sie terrorisiert alle mit ihrem Kind, vertreibt alle Gastlichkeit. Die Faschingsgäste, die durch die dunklen Zimmer tapsen, die nur aus den Korridoren helles Licht empfangen, wenn Türen geöffnet werden: Immer wieder stolpern sie über die Spielsachen des Kindes, die sich kullern in Bewegung setzen. Die Waffe des leisen Terrors wird sichtbar und hörbar.

Oder im dritten Bild, im Akt der Brandnacht: Das Feuer hat alle aufgescheucht, durcheinandergebracht, die Verschlussenen öffnen sich, es gibt Ausbrüche, Tränen, einen Auftritt des besoffenen Arztes, Geständnisse der Liebe, Familienstreit.

Das alles spielt sich im engen Schlafzimmer Olgas und Irinas ab: Hierher, so sieht man, sind die beiden Schwestern aus ihrem großen Haus schon abgedrängt worden. Flackernder Feuer Schein, die Glocken und Sirenen der Feuerwehr schwappen ins Zimmer. Und als ob sich die beiden zarten Geschöpfe gegen die Zumutungen, die jetzt auf sie einprasseln, zur Wehr setzen wollen, verkriechen sie sich hinter den Paravents, die sie vor ihre Betten gestellt haben. Ein ebenso heroisch-rührender



Tschechows „Drei Schwestern“ in Berlin*: Komödie begrabener Hoffnungen

wie altjüngferlich-lächerlicher Versuch der Abwehr.

Überhaupt wird man nach dieser Auf-führung die Frage, was denn nun an dem Stück Komödie, was an ihm Tragödie sei, so nicht mehr stellen wollen, weil Stein den Mut zu beiden Seiten der Figuren hat: daß sie überflüssige Men-schen sind, vom Leben längst beiseite gestellt, und daß sie verwundbare, zarte Menschen sind, denen das alles passiert und denen das Leid ihre Größe gibt.

Die drei Schwestern halten genau Balance zwischen affektierter Empfindlich-keit und der schönen Zerbrechlichkeit, über die das Gestrige verfügt, wenn es der Brutalität des Heute ausgesetzt ist.

So dienen die wundervollen Manieris-men Edith Clevers dazu, sichtbar zu machen, wie sich diese ihr Leben nach und nach in das Schicksal der jüngeren Schwestern vertagende und verlagernde Frau nur mit ihrem Berufsrepertoire an Lehrerinnen-Gesten gegen Grobheit und Gemeinheit wehren kann und sie sich dann, strenge Attitüden hilflos abbre-chend, ins Abwenden flüchtet.

Jutta Lampe mit dem erbärmlich le-bensfrohen Lehrer, der immer mal ein lateinisches Sprichwort auf den Lippen hat, verheiratet, gerät in ihren Liebesro-man mit den angelernten und abgeschau-ten Schmach-Szenen aus Kitsch und Oper: das macht sie lächerlich, aber nicht weniger anrührend.

Und Irina (Corinna Kirchhoff ist die Entdeckung der Aufführung), die Jüng-ste, die noch keine Schlupfwinkel der Manier und keine Ausflüchte des nach-empfundenen Romans kennt, erlebt in den stumpf werdenden Hoffnungen der andern mit weit aufgerissenen Augen die eigene Hoffnungslosigkeit.

Seit Rudolf Noelte mit seiner Stuttgar-ter Inszenierung (1965) das Stück radikal zu einem Schwanengesang auf die Poesie der Nutzlosen, Uneffektiven, vom histo-rischen Prozeß in die Nichtigkeit der Provinz Gestoßenen verknappte, hat sich im deutschen Theater niemand so gründlich und einleuchtend schön mit Tschschows lakonischer Weitschweifig-keit eingelassen wie Stein. Und er tut es, ohne das Stück einzuengen.

Während sich das Stück scheinbar in kleine Episoden verliert und zu beiläufig-ten Szenen des Wartens verflüchtigt, wird deutlich, daß jede Einzelheit eine unwiederbringliche Veränderung be-wirkt: Leisere und doch gnadenlosere Hammerschläge sind nie ausgeteilt wor-den.

Steins Inszenierung, weit davon ent-fernt, die Poesie dieses wegwelkenden Lebens zu vertuschen, macht deutlich, daß es die Brutalität ist, die in diesem Stück überlebt. Und die kann sich nicht einmal zugute halten, daß sie auch Le-benstüchtigkeit genannt werden könnte.

Tina Engels Natalja, die bald weiner-lich, bald schneidend nach ihrer Einhei-rat Mann und Schwestern niederbügelt; eine Emporgekommene als Herrin -

Eine Auswahl neuer Taschenbücher im Februar

Fischer



Bd. 5399/DM 8,80



Bd. 5361/DM 14,80



Bd. 5736/DM 8,80



Bd. 5362/DM 14,80



Bd. 5112/DM 14,80



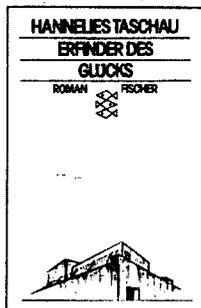
Bd. 5398/DM 9,80



Bd. 5381/DM 19,80



Bd. 5384/DM 10,80



Bd. 5431/DM 8,80



Bd. 8096/DM 7,80



Bd. 3745/DM 12,80



Bd. 3839/DM 12,80



Bd. 4305/DM 9,80



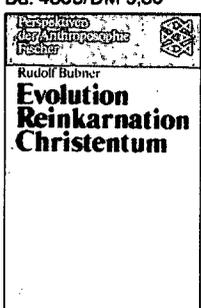
Bd. 3290/DM 6,80



Bd. 4064/DM 9,80



Bd. 5537/DM 14,80



Bd. 5538/DM 10,80



Bd. 3069/DM 7,80



Bd. 7339/DM 14,80

Bitte fordern Sie das Gesamtverzeichnis aller lieferbaren Bücher an: Fischer Taschenbuch Verlag, Geleitsstraße 25, 6000 Frankfurt am Main



oder der tragisch banale Werschinin von Otto Sander: Sein „Philosophieren“ von einer helleren, menschlicheren Zukunft knipst er an und ab, wenn es gilt, Wartezeiten zu überbrücken. Und als sich Mascha beim Abschied allzu haltlos in ihn verkrallt, schüttelt er sie ab und wirft sie zu Boden. Auch Wolf Redls Arzt ist eher ein stumpfer Egoist als ein verzweifelter Nihilist. Und Werner Rehms Gymnasiallehrer ist nur deshalb die Güte und Nachsichtigkeit in Person, weil er schon zu feige ist, das Leben um sich herum wahrzunehmen. So flüchtet er in seine Marotten, weil er sich die Selbstverachtung erspart.

Eines der Geheimnisse des Stücks besteht darin, zu zeigen, wie das ungelebte

Mit schrillum Schrei nach Norden

SPIEGEL-Redakteur Rudolf Glismann bei der Wildgänse-Jagd in Holland

Sehen könnten wir sie nicht. Aber wir hörten durch das Schneetreiben ihre schrillen Schreie aus der Höhe.

„Runter“, rief Piet, der Jagdleiter, „nicht bewegen.“ Wir drückten uns tief unter die schneebedeckte, schräge Sichtblende aus Stroh, die das Stück des Abflußgrabens abschirmte, in dem wir uns versteckt hielten.

Rechts kauerten, ihre Flinten umklammernd, zwei Jäger mit Pelzkappen. Der Boden war ein grauer Federteppich,

aus dem an die zwanzig lange Hälse ragten. Das waren diese schurkischen Lockgänse, die ihre wilden Artgenossen verführen sollten, sich uns zu nähern. Im Augenblick waren die Vögel, durch Stutzen ihrer Schwingen flugungewandt gemacht, mit nichts anderem als ihrer Kleider- und Hackordnung beschäftigt. Sieben andere Lockgänse ästen außerhalb des Verstecks auf dem Acker.

Als Piet sein „Runter“ befohlen hatte, ergriff der zwischen den Tieren auf dem Grabenboden kniende Jagdhelfer einen Lockvogel und schleuderte ihn hinaus, dann sofort noch einen, dann noch einen, dann noch vier Stück in rascher Folge, wie jemand, der Zeitungsbündel aufs Altpapierauto wirft. Von draußen drang wildes Geflatter, dann durchdringendes Gänsegeschrei zu uns herunter. Die noch nicht geworfenen Vögel antworteten wie aus Triumphtrompeten.

Links, einen halben Meter entfernt, sah ich, wie Piets rissiger Daumen die Sicherungswarze seiner Doppelflinte nach vorn schob. Auf sein Kommando hoben sich vier Flinten gegen den schnee-grauen Himmel, von dem das Geschrei der anfliegenden Wildgänse nun ganz nahe zu hören war.

Da waren sie, kaum 40 Meter entfernt, um und über uns, graubauchig mit leuchtend gelben Latschen, entsetzt über das berstende Krachen der Schrotpatronen. Ein paar fielen, plumps, mitten zwischen die Lockgänse, die sich um die Folgen des heimtückischen Schießens nicht scherten, sondern gierig den Mais ihrer menschlichen Komplizen verschlangen.

Als sich einer der kräftigen, erschrockenen Wildvögel durch Abstreichen



Wildgänse im Reiseflug: Kopfschuß für Gurnemanz

Leben durch das schmerzliche Empfinden der eigenen Unzulänglichkeit zur einzig möglichen Lebensführung wird. Irina und ihr ungeliebt-geliebter Verlobter, der „deutsche Baron“, sprechen viele Jahre davon, daß sie morgen mit der eigentlichen Arbeit beginnen wollen. Dann, am Tag vor ihrem Aufbruch, wird er im Duell weggeschossen. Wenn Komödie auch Sturz ins Leere bedeutet, dann ist das eine Komödie.

Im letzten Akt öffnet sich das Bild wie eine Landschaft von Caspar David Friedrich zu ungeahnter Tiefe (die Bühne ist 48 Meter tief). Durch diesen schier unendlichen Raum zieht, in einem Augenblick, das Sirren der Zugvögel.

Die abziehenden Soldaten probieren diese Weite mit Echo-Rufen zu füllen. Ihr Echo verliert sich. Daß die drei Schwestern sich in dieser gammeligen, von Herbststaub bedeckten Leere nicht ins Nichts verflüchtigen – dafür sorgt nur ihr Schmerz.



Gänsejäger, Lockgänse, geworfene Lockgans in Holland: Schramme für Paul